

Leserbrief**Eine falsche Entscheidung in Freiburg**

Dass, wie Günther Gillessen im Feuilleton vom 23. April berichtet hat, der "Gerhard-Ritter-Preis", der an der Universität Freiburg alljährlich für die beste Qualifikationsarbeit in einer historischen Disziplin vergeben wird, nun nicht mehr nach Gerhard Ritter, dem einstigen langjährigen Ordinarius für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Freiburg, benannt werden soll, wurde vom Stifter des Preises, der "Badischen Zeitung", so festgelegt. Die Kommission, die über die Vergabe des Preises entscheidet, hatte sich zuvor gegen diesen Vorschlag ausgesprochen. Das Historische Seminar der Universität Freiburg und ich selbst waren über den Vorgang nicht informiert.

Dass der einzige deutsche Historiker, der tatsächlich aktiv im Widerstand gegen die Nationalsozialisten gestanden hat und dafür Verfolgung und Haft erleiden musste, nun nicht mehr als geeignet erscheint, als Namensgeber eines Historiker-Preises zu fungieren, weil seine Vorstellung eines nachnationalsozialistischen Deutschlands sich nicht mit unseren heutigen Überzeugungen deckten, zeugt von einem problematischen Geschichtsbild. Mit dieser Begründung müsste man den Traditionsbezug der Bundesrepublik Deutschland auf den Widerstand gegen das Dritte Reich, den konservativen wie den kommunistischen, insgesamt weitgehend aufgeben. Auch könnte der 20. Juli nicht länger als Tag des ehrenden Gedenkens an den Widerstand begangen werden. Im Kampf gegen die nationalsozialistische Diktatur waren zahlreiche, heterogene politische Richtungen vereint, deren Vorstellungen von einem befreiten Nachkriegsdeutschland stark differierten. Die wenigsten von ihnen orientierten sich auf eine demokratische, westliche, kapitalistische Gesellschaftsordnung, wie sie sich in den Jahren und Jahrzehnten nach 1949 in der Bundesrepublik herausgebildet hat.

Insofern entspricht die Tilgung des Namens Gerhard Ritter einem verkürzten Geschichtsverständnis. Unter diesen Umständen wäre es auch schwer möglich, Persönlichkeiten wie Friedrich Naumann, Max Weber oder selbst Hans Rothfels als positive Bezugspersonen herauszustellen, weil sie bestimmte Grundelemente der heutigen Überzeugung von einem demokratischen Gemeinwesen in einer friedlichen Welt nicht teilten. Wenn wir des Menschen und Wissenschaftlers Gerhard Ritter ehrend gedenken, bedeutet dies nicht, dass wir seine Vorstellungen einer konstitutionellen Monarchie, seine Kritik an der liberalen Gesellschaft oder seine außenpolitischen Zielsetzungen guthießen, noch dass wir uns mit Ritters historiographischen Konzepten identifizierten. Vielmehr tun wir dies, weil Gerhard Ritter sowohl als Wissenschaftler wie als politischer Kopf Scharfsinn, Gelehrsamkeit, politischen Mut und eine klare, aktive Haltung gegen die Diktatur in einem Maße vereinte, wie dies für nur ganz wenige Deutsche zutrifft, die in den Jahren der NS-Diktatur in Deutschland tätig waren.

Ebenso wie meine Kolleginnen und Kollegen am Historischen Seminar bin ich daher der Meinung, dass die Entscheidung, den Bezug auf Gerhard Ritter aus dem Preisnamen zu tilgen, eine falsche war und revidiert werden sollte.

Professor Dr. Ulrich Herbert,

Lehrstuhl für Neuere und Neueste

Geschichte, Universität Freiburg

Text: F.A.Z., 06.05.2008, Nr. 105 / Seite 8

© F.A.Z. Electronic Media GmbH 2001 - 2008
Dies ist ein Ausdruck aus www.faz.net